Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max G. Stärk in Elbing.

Nr. 30. Elbing, Freitag 5. Februar 1892. 44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

München, 3. Febr. Gegenüber den in verschiedenen Blättern gemeldeten Gerüchten über den Gesundheitszustand des Königs Otto kann die „Allgem. Ztg.“ von unterrichteter Seite mittheilen, daß eine akute Verschlimmerung bei dem Könige nicht eingetreten sei trotz der selbstverständlichen Schwankungen in dem Befinden und, obgleich der Krankheitsprozeß an sich ein zwar langsames und kaum bemerkbares, jedoch immerhin fortschreitendes Zerstören des Gesammtorganismus ist. — (Landtag.) Im Abgeordnetenhause wurde heute der Etat der Universitäten unverändert genehmigt. Auch die vom Ausschuß gestrichene neue Professur in München für die byzantinische Literatur ward im Plenum genehmigt.

Wien, 3. Febr. In der heutigen Clubsitzung der Vereinigten deutschen Linken theilte Abgeordneter v. Plener mit, daß ihm die Stelle des Präsidenten des gemeinsamen Rechnungshofes angeboten sei und daß darüber Verhandlungen unter gewissen politischen Voraussetzungen stattgefunden hätten. Bei der gegenwärtigen politischen Lage, insbesondere gegenüber der neuesten Verwickelung der böhmischen Angelegenheiten erachte er es jedoch als seine Pflicht, im Abgeordnetenhause und im böhmischen Landtage zu verbleiben. Er habe daher erklärt, daß er auf die ihm gemachten Propositionen nicht weiter reflektire. Ferner bezeichnete Plener die Nachrichten über die Annahme eines Ehrengeschenks als ganz unbegründet. Die Erklärung wurde mit großem Beifall aufgenommen. — Abgeordnetenhaus. Ministerpräsident Graf Taaffe beantwortete heute die Interpellation betreffend die Einwanderung russischer Juden und stellte zunächst fest, die bestehenden Gesetze reichten zur Verhinderung einer bedenklichen Einwanderung aus. Die Behörden an der russischen Grenze seien angewiesen, dem Eindringen subsitzenzloser und paßloser russischer Juden entgegenzutreten, daher verzeichneten auch die neuesten Berichte eine nicht unbedeutende Abnahme der Einwanderung. Diejenigen Einwanderer, welche nicht die Richtung nach Amerika einschlügen, würden zur Rückreise, und zwar auf Kosten des Hilfscomitès der Alliance israelite, angehalten. Irgendwie bedenkliche Ansiedelungen hätten bisher nicht stattgefunden und seien auch angesichts der gesetzlich gegebenen Möglichkeit jederzeitiger Abschaffung künftig nicht zu besorgen. — In Parlamentskreisen wollte man von einer erheblichen Verschlimmerung im Befinden des Gemahls der Erzherzogin Valerie wissen. — (Erzherzog Franz Salvator, Schwiegersohn des Kaisers von Oesterreich. D. Red.)

Rom, 3. Febr. Der Verleumdungsprozeß des Monsignore Amalfitanos gegen den den Kardinal Oreglian hat heute begonnen. Da die Vertreter der Privatbetheiligten auf die Vernehmung mehrerer erkrankten Zeugen sowie auf diejenigen zweier nicht vorgeladenen Kardinäle nicht verzichteten, wurde die Verhandlung auf Sonnabend vertagt.

Petersburg, 3. Febr. Der bisherige Minister der Wegecommunikationen v. Hübbenet ist zum Mitglied des Reichsraths ernannt worden. — Auf dem Bahnhof Wiasma der Moskau-Brestbahn wurde der Stationschef Kejse von dem wegen einer Kassendefraudation entlassenen Bahnkassirer Protopopow und zwei anderen Bahnbeamten Nachts auf grausame Art ermordet. Die Mörder sind verhaftet.

Washington, 2. Febr. Präsident Harrison hat eine Proklamation erlassen, in welcher die mit Deutschland vereinbarte auf Gegenseitigkeit beruhende Convention mitgetheilt wird. Gleichzeitig ist ein Schriftstück beigefügt mit den Bedingungen, unter denen amerikanische Produkte und Fabrikate künftig in Deutschland zugelassen werden sollen.

Deutscher Reichstag.

162. Sitzung vom 3. Februar.

Am Tische des Bundesraths: Frhr. v. Marschall, v. Bötticher u. A.

Die Declaration betr. die theilweise Verlängerung des zwischen dem deutschen Reiche und Spanien unterm 12. Juli 1883 abgeschlossenen Handelsvertrages wird in zweiter Lesung ohne Discussion angenommen.

Es folgt die erste Berathung des vom Abg. Grafen von Dönhoff-Friedrichstein und Genossen (cons.) eingebrachten Entwurfs eines Heimstättengesetzes für das Deutsche Reich.

Abg. Graf Dönhoff-Friedrichstein begründet den Entwurf mit der von allen Seiten anerkannten Nothwendigkeit, die ländliche Bevölkerung mehr seßhaft zu machen. Jeder Deutsche solle nach vollendetem 24. Lebensjahre das Recht haben, eine Heimstätte zu errichten, die zur Hälfte verschuldet sein dürfe; Hypotheken und sonstige Belastungen seien in amortisirbare Renten umzuwandeln; der Zwangsvollstreckung unterliege die Heimstätte nur unter gewissen Bedingungen, sie solle untheilbar und nur mit Bewilligung des Besitzers verkäuflich sein.

Abg. Dr. v. Bar (freis.): Die Ausführung des Gesetzes begegne schweren Bedenken. Was bedeute zum Beispiel der Ausspruch der Berechtigung zur Errichtung einer Heimstätte? Der einzige Nutzen sei die Sicherung der Frau. Der Entwurf stelle den Heimstättenbesitzer unter Vormundschaft, auch würden sich alle Mißstände der Fideicommißwirthschaft einstellen. Der Sozialdemokratie werde nicht entgegengewirkt; denn mit einem Zufriedenen schaffe man viele Unzufriedene.

Abg. Graf Ballestrem: Die Idee des Entwurfs sei sympathisch und, richtig ausgeführt, geeignet, nicht nur den Bauernstand, sondern auch die in Land angesessenen Arbeiter in ihren gesellschaftlichen und Erwerbsverhältnissen zu stärken. (Bravo! rechts; Heiterkeit links.) Er beantrage Ueberweisung an eine Commission von 21 Mitgliedern.

Abg. Gamp (Reichsp.): Einzelne unerhebliche Bedenken gegen den Entwurf würden sich in der Commission beseitigen lassen und werde das Gesetz zur Seßhaftmachung der Arbeiterbevölkerung mehr als Lohnerhöhungen beitragen. Redner macht dann noch verschiedene Vorschläge zur Aufnahme ins Gesetz.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natlib.): Auch seine Freunde ständen dem Entwurf freundlich gegenüber. Commissionsberathung sei auch wegen der eigenthümlichen Gestalt des Entwurfs und weil alles den Einzelstaaten überlassen sei, nöthig. Die Festigung des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erstrebenswerthes Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angemessenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrhaftmachung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Höferolle und der Rentengüter, Es herrsche ein Heißhunger nach ländlichem Besitz, deshalb müsse dessen Erwerb erleichtert und dessen Dauer gesichert werden. Der Staat müsse mit der Seßhaftmachung seiner Arbeiter vorangehen, wozu der Domanialbesitz zu Hülfe genommen werden könne.

Abg. Menzer (kons.) giebt zu, daß die Grundidee nicht genügend klar im Entwurf ausgesprochen sei; derselbe stehe ganz auf dem Boden der kaiserlichen Botschaft, er sei die Krönung des sozialpolitischen Gebäudes. Heute sei es noch möglich, in der Nähe der großen Städte zu verhältnißmäßig billigem Preise kleine Familienhäuser herzustellen. Mit dem Gesetze thue man jedenfalls einen großen Schritt vorwärts.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Antis.). Die goldene und die rothe Internationale seien die prinzipiellen Gegner des Entwurfs, der die Codification des deutschen Rechtsgefühls sei. Der Gedanke sei populär wie kein anderer in Deutschland. Herr von Bar habe die Vorlage als fremdartig bezeichnet, auch die „Freisinnige Zeitung“ habe das gethan, er, Redner, wolle zur Ehre der Zeitung annehmen, daß ein fremdartiger Herr das geschrieben habe (Heiterkeit). Die Einwendungen der rothen Internationale seien nicht schwer zu nehmen. Vielleicht gebe der Staat den sozialdemokratischen Abgeordneten die Lüneburger Heide, um ihren Staat ins Leben zu rufen; wenn sie dort zum Ziele kämen, solle man ihm, Redner, ein Fleckchen reserviren (Heiterkeit.) Der wirkliche Grund gegen das Gesetz sei die Furcht vor den günstigen Wirkungen und die Entziehung des besten Agitationsfeldes. Der Staat könne und müsse viel zum Ausbau der Idee thun. (Beifall rechts.)

Abg. Jordan (dfr.) spricht gegen die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit der Vorlage, der Abg. Schippel (Soz.) bezeichnet dieselbe als außerordentlich lückenhaft, das Beste sei, den Entwurf in den Papierkorb zu werfen; der Sozialdemokratie werde dadurch kein Arbeiter abtrünnig gemacht.

Der Entwurf wird an eine Commission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr. Handelsconvention mit Spanien, Nachtragsetat für 1891—92 betr. Helgoland 2c., Postconvention mit verschiedenen Ländern, Etat der Reichsjustizverwaltung.

Schluß $5\frac{1}{4}$ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

10. Sitzung vom 3. Februar.

Am Ministertische: Dr. Miquel, Dr. von Schelling u. A.

Eingegangen ist der Gesetzentwurf, betr. die Polizeiverwaltung in den Städten.

In erster Berathung werden ohne Diskussion angenommen die allgemeine Rechnung über den Staatshaushalt für 1888—89 und die Uebersicht über die Staatseinnahmen und Ausgaben für 1890—91.

In einmaliger Berathung werden erledigt der Rechenschaftsbericht über die weitere Ausführung des Gesetzes vom 19. Dezember 1869 betr. die Consolidation preußischer Staatsanleihen, ferner der Nachweis über die Verwendung des Dispositionsfonds im Etat der Eisenbahnverwaltung und der Bericht über die Ausführung des § 6 des Gesetzes vom 9. Mai 1890 betr. den weiteren Erwerb von Privatbahnen für den Staat.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs betr. die Führung der Aufsicht bei dem Amtsgericht I. und dem Landgericht I. in Berlin, sowie die Handhabung der Disciplinargewalt bei dem ersteren Gericht.

Justizminister Dr. v. Schelling: Zur Entlastung des Landgerichtspräsidenten bei den kaum zu bewältigenden Geschäften des Landgerichts I. zu Berlin solle ein Amtsgerichtspräsident geschaffen werden. Hierdurch werde das praktisch Erreichbare auch wirklich erreicht.

Abg. Boediker (Centr.): Die vorgeschlagene Maßnahme stehe im Widerspruch mit dem Gerichtsverfassungsgesetz; auch gingen die Befugnisse des neuen Amtsgerichtspräsidenten weit über die allgemeine Dienstaufsicht hinaus, da seinen Vertretern ausdrücklich eine gewisse Selbstständigkeit durch die Vorlage eingeräumt werde, die ihnen nach dem Gerichtsverfassungsgesetze nicht zustehe. Die bestehenden Mißstände bei den Berliner Gerichten könnten auch nicht durch eine Neuregelung der Dienstaufsicht beseitigt werden. Vor allem seien mehr Richter und mehr Subalternbeamte nöthig. Die Stellung des neuen Amtsgerichtspräsidenten sei auch eine verfehlte, weil er dem Landgerichtspräsidenten noch unterstellt sei, während er dem Kammergerichtspräsidenten unterstellt werden müsse. Er beantragte Verweisung an eine Commission von 14 Mitgliedern.

Abg. Krah (freicons.) beantragt Ueberweisung an die Justizkommission.

Abg. Dr. Krause (n.-l.) hält die Verweisung an eine besondere Commission für wünschenswerth, damit viele Berliner Mitglieder hineinkämen. Auch er halte die Stellung als Zwischenstellung für verfehlt. Daß die Verhältnisse in Berlin unhaltbar seien, könne Niemand bestreiten; den Mißständen müsse abgeholfen und auch ein gemeinsames ausreichendes Gebäude für das Amtsgericht beschafft werden.

Geh. Rath Plank sagt, daß eine Kollision mit dem Reichsgesetz nicht vorliege weder bezüglich der Dienstaufsicht noch bezüglich der Vertreter.

Geh. Rath Vierhaus glaubt, die Klagen über eine unzureichende Zahl von Richtern in Berlin seien nicht ganz berechtigt; die Justizverwaltung halte die ordnungsmäßige Erledigung der Geschäfte auch unter den heutigen Verhältnissen für gesichert.

Nachdem Abg. Bode (cons.) der Regierung für die Vorlage, die geeignet sei, die Lage in Berlin zu bessern, gedankt hatte, wünscht Abg. Brandenburg (Ctr.), daß das Institut auf Berlin beschränkt bleibe und daß hierüber eine Erklärung vom Regierungstische erfolge.

Abg. Schmidt-Marburg (Ctr.): Die Verhältnisse seien für Berlin unhaltbar, da der Aufsicht des Landgerichtspräsidenten circa 3500 Personen unterständen. Er glaube nicht, daß die Vorlage mit dem Gerichtsverfassungsgesetz collidire; es müsse übrigens noch die Frage der Vertretung des aufsichtsführenden Amtsrichters geregelt werden.

Abg. Lerche (dfr.) hat sehr wichtige Bedenken gegen die Vorlage und wünscht daher deren Verweisung an eine besondere, eventuell an die um 7 Mitglieder verstärkte Justizcommission. Redner kündigt zur Etatsberathung einen Antrag an, wonach die Regierung aufgefordert werden soll, die nöthigen Richterstellen in den Etat aufzunehmen.

Die Vorlage geht nach einer weiteren Bemerkung des Abg. Korsch (cons.) an die Justizcommission.

Das Haus beginnt hierauf die zweite Berathung des Etats mit dem Spezialetat des Finanzministeriums.

Der Berichterstatter der Budgetcommission von Buch (cons.) befürwortet die in der Commission vorgeschlagene Resolution, die Regierung aufzufordern, in Zukunft dem Etat eine Nachweisung über die Regelung der Altersstufen für das Aufsteigen im Gehalte anzufügen, wenn und insoweit eine Aenderung in dieser Regelung eintreten soll und zwar alsdann unter Hervorhebung der Verschiedenheit gegenüber der Nachweisung zum Etat 1892—93 bezw. gegenüber den später beschlossenen Aenderungen.

Finanzminister Dr. Miquel erklärt sein Einverständniß mit der Resolution.

Abg. Lohren (freicons.) betont, daß die Resolution nur bezwecke, dem jungen Beamten zu ermöglichen, seine Gehaltsverhältnisse mit Sicherheit voraus zu bemessen.

Nachdem noch Abg. Bödiker (Centr.) eine Declaration zu der Resolution dahin beantragt, daß dem Beamten, welchem die Gehaltsaufbesserung versagt werde, die Gründe hierfür mitzutheilen seien, welche jedoch von verschiedenen Seiten, namentlich auch vom Finanzminister Dr. Miquel bekämpft wurde, wurde die Resolution angenommen und darauf der Etat des Finanzministeriums und der der indirecten Steuern genehmigt.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats.

Schluß 3 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 3. Februar.

— Der Kaiser hat dem königlichen Oberlandesgericht in **Breslau** für den großen Sitzungssaal zum 2. Februar, zur Erinnerung an die vor 150 Jahren erfolgte feierliche Eröffnung des ersten, von der preußischen Krone eingesetzten Provinzialgerichtshofes in Breslau sein Bild in Lebensgröße verliehen.

— Die für die ostafrikanische Schutztruppe durch Wißmann in Aegypten angeworbenen 300 Sudanesen sind Mitte Januar in Dar-es-Salem eingetroffen. Außerdem sind noch 500 Ersatzmannschaften nöthig, wovon 300 Zulus in Mozambique mit Hilfe des dortigen deutschen Consulats angeworben sind; 200 weitere werden im Frühjahr folgen.

— Die „Germania“ schrieb vor einigen Tagen, anknüpfend an die ausgegebene Parole „Hie Christenthum, hie Atheismus“ drohend: „Mögen die Herren, welche so entrüstet sich gegen den Vorwurf des Atheismus wehren, einmal klipp und klar erklären, ob sie sich bekennen zum Glauben, an Christus, den menschgewordenen Gottessohn? Das ist die Kernfrage, da giebt's kein Herumdrücken.“ — Dazu bemerken die „Hamb. Nachr.“ zutreffend: „Daß die „Germania“ eine solche Frage nicht an die Examinanden in den Schulen und Seminaren, sondern an's Parlament und an die Presse stellen zu dürfen glaubt, giebt einen Vorgeschmack von den Zuständen, zu denen man käme, wenn der in der „Germania“ und bei deren Gesinnungsgenossen herrschende Geist zur Herrschaft im Staate gelangte. Bis zur Wiedereinführung der Ketzergerichte und der Inquisition wäre dann wohl kein großer Schritt mehr.“

— Der Bezirksamtmann v. Deggendorf hat in einer Verfügung vom 29. Januar verboten, das öffentliche Vertheilen oder Anheften eines Flugblattes, in welchem zum Sammeln von Unterschriften zur Petition um Aufhebung des Invaliditäts-Versicherungsgesetzes aufgefordert wird. Begründet wird die Verfügung damit, daß das Flugblatt „gegen ein in Geltung befindliches Reichsgesetz gerichtet ist und mehrfach von Unkenntniß oder irrthümlicher Auffassung der Bestimmungen des Gesetzes zeugt, demnach geeignet erscheint, das Publikum irrezuführen und Unzufriedenheit mit gesetzlichen Einrichtungen hervorzurufen.“ Der Herr Amtmann beruft sich dafür auf Artikel 12 des Ausführungsgesetzes zur Reichsstrafprozeßordnung vom 19. August 1879, wobei er sich aber ebenfalls in „irrthümlicher Auffassung“ befindet, da der angezogene Paragraph nur dann die Erlaubniß zur Verbreitung eines solchen Flugblattes verweigert, wenn der Verbreiter keinen Gewerbeschein besitzt.

— Die „Nationalliberale Correspondenz“ berichtet, daß in der Sitzung des Staatsministeriums am Dienstag Nachmittag es sich wieder um Fragen gehandelt hat, die durch das Volksschulgesetz hervorgerufen sind. — Auf konservativer und klerikaler Seite scheine die Absicht zu bestehen, die Berathungen der Schulcommission aufs Aeußerste zu beschleunigen.

— Zur Landtagsersatzwahl in **Göttingen** beabsichtigt man, wie die „Nationalzeitung erfährt, das durch den Tod des Abg. Dr. Mithoff erledigte Landtagsmandat dem Abg. v. Bennigsen anzubieten, falls die weitere Entwicklung der Dinge zum Austritt des Herrn v. Bennigsen aus dem Staatsdienst führen sollte.

— Der bekannte Rector Ahlwardt theilte in einer Monatsversammlung des Luisenstädtischen Bürgervereins mit, daß die conservative Fraktion des Landtages beschlossen habe, die antisemitische Frage in ihr Parteiprogramm aufzunehmen. Nur 11 Mitglieder, u. a. Herr v. Helldorff, seien dagegen gewesen. Die Mittheilung Ahlwardts wird bestritten.

— Die Exportgesellschaft Knoop in Bremen beschloß ein großes Handelsunternehmen in **Deutsch-Ostafrika**; sie will Karawanen in das Innere entsenden und Handelsniederlassungen dort errichten.

— Am Freitag findet eine gemeinschaftliche Sitzung des evangelischen Oberkirchenraths mit dem General-Synodalvorstand statt.

— Wegen Hochverraths ist nach der Mittheilung eines Berichterstatters gegen die in den letzten Tagen in Berlin verhafteten Sozialisten und Anarchisten die Untersuchung eingeleitet.

* **Bochum**, 3. Febr. Die „Westfal. Volksztg.“ beginnt eine Reihe von Artikeln unter der Ueberschrift Warum gegen Baare die Anklage erhoben werden muß. Sie sucht zu beweisen, daß Geheimrath Baare und seine Ingenieure an den Vorkommnissen auf den Werken des Bochumer Vereins mitschuldig seien. Die Ausführungen des Blattes seien durch die gerichtliche Untersuchung bestätigt, die Zeitung wurde wegen dieses Artikels confiscirt, jedoch nach drei Stunden durch den Staatsanwalt freigegeben. Polizeibeamte mußten die confiscirten Zeitungen der Redaktion und den Zeitungsboten übergeben. (Bekanntlich ist die „Westf. Volksztg.“ das Organ des Herrn Fusangel D. Red.)

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 3. Febr. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Generaldebatte über die Börsensteuer eröffnet. Am Schlusse der Sitzung stellte der Abgeordnete Lueger den dringlichen Antrag, die Regierung aufzufordern, die Untersuchungsakten der Börsenkammer und des Wiener Landgerichts für Strafsachen betr. die am 14. November v. J. in der Abendausgabe des „Wiener Tagblatts“ über die Audienz des Abgeordneten von Jaworski veröffentlichten Mittheilungen vorzulegen. Das Haus beschloß einstimmig die Dringlichkeit des Antrags und überwies denselben einem Sonderausschusse.

Frankreich. Paris, 3. Febr. Ribot empfing heute Vormittag die Doctoren Bruardel und Proust, welche über die Arbeiten der Sanitätsconferenz in Venedig Bericht erstatteten. Sie sprachen die Ansicht aus, daß die noch vorhandenen Schwierigkeiten, welche England verhindern, den französischen Vorschlägen zuzustimmen, demnächst beseitigt werden würden. — Das angekündigte Gelbbuch über die Handelsverträge ist heute erschienen und betrifft die Unterhandlungen mit Belgien, Spanien, den Niederlanden, der Schweiz, Griechenland und Schweden-Norwegen. Den wichtigsten Abschnitt bilden die Verhandlungen mit Spanien. Die letzte Depesche Ribot's, datirt vom 30. Januar, giebt dem Wunsche Ausdruck, daß die zu einem Entgegenkommen geneigten Dispositionen beider Länder zu einer schließlichen Verständigung führen möchten.

England. London, 3. Febr. Bei einem gestern in Exeter abgehaltenen conservativen Meeting hielt Lord Salisbury eine Rede über die Lage. Bei Erwähnung des Todes des Khedive Tewfik bezeichnete er denselben als einen begabten und klugen Bundesgenossen der Engländer, welcher mit Einsicht und Loyalität britische Erfahrung und Geschicklichkeit aufgenommen habe, die vereint mit türkischer Zähigkeit und englischer Kraft eine beispiellose finanzielle und soziale Erhebung Aegyptens erzielt hätten. Salisbury erklärte ferner, eine brennende Frage bei den nächsten Wahlen sei die irische. Das Oberhaus halte mit gutem Grunde die Union aufrecht. Was würde Europa sagen, wenn Frankreich davon spräche, die Bretagne aufzugeben, oder wenn das protestantische, freihändlerische England dazu geführt würde, ein unabhängiges, katholisches, schutzzöllnerisches Irland zu schaffen. — Nach einer bei Lloyds eingegangenen Depesche sind sämmtliche Contanten sowie mehrere Briefsäcke des gestrandeten Dampfers „Eider“ heute früh gelandet worden. Es verbleiben noch 400 Briefsäcke an Bord. Einem Telegramme des „Reuter'schen Bureaus“ aus Atherfield zufolge weigerten sich gestern Abend der Kapitän Heinecke und die meisten Offiziere der „Eider“ im letzten Augenblicke ans Land zu kommen; sie waren entschlossen, das Schiff während der ganzen Nacht nicht zu verlassen, zumal das Wetter sehr schön geworden war. Die Ausladungsarbeit ist ernstlich begonnen worden. Das Wetter ist weiter günstig, die See ruhig.

Portugal. Lissabon, 3. Febr. Die Finanzcommission der Deputirtenkammer nahm heute die Finanzvorschläge der Regierung im Prinzip an. Der Vorsitzende der Commission betonte, die Annahme bedeute in erster Linie die Nothwendigkeit einer Verständigung mit den ausländischen Gläubigern. Der Ministerpräsident erklärte, die 30prozentige Einkommensteuer solle auf Obligationen von Privatgesellschaften nicht anwendbar sein, sondern nur auf Titres der inneren Staatsschuld.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin**, 3. Febr. Der Kronprinz von Schweden wird voraussichtlich heute Nachmittag hier eintreffen.

— Der General von Pape feierte gestern seinen 79. Geburtstag. Die Feier begann mit einem Ständchen der vereinigten Kapellen des Elisabeth- und 2. Garderegiments, dann fanden sich noch die Musikkorps des 3. Garderegiments, und des 2. Garde-Ulanenregiments ein. Am frühen Morgen überbrachte der Erbprinz von Meiningen persönlich seine Glückwünsche, und um 6¾ Uhr Abends erschien der Kaiser, welcher bis 7 Uhr verweilte. Am Abend fand in der Villa des Generals in Alt-Moabit eine Festlichkeit statt. Die Großherzogin von Baden hatte den Generaloberst durch die Spendung eines Blumenkorbes erfreut.

* **Petersburg**, 3. Febr. In dem Befinden der Zarin ist eine kleine Besserung eingetreten. Die Massagekur des Dr. Metzger schlägt gut an. Besonders günstig aber haben die letzten, wesentlich besseren Nachrichten über den Verlauf der Krankheit des Großfürsten Georg gewirkt.

* **Wien**, 3. Febr. Gräfin Marie Kalnoky, die jüngere Schwester des Ministers des Aeußern, starb im Alter von 30 Jahren als Klosterfrau bei Bregenz in Tirol.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 3. Febr. Dieser Tage ist das Ueberführungs-Commando mit den Mannschaften für den österreichischen Aviso „Pelikan“ hier eingetroffen. Dasselbe ist wie die „D. Z.“ schreibt, sofort an Bord eingezogen und wird mit dem Aviso voraussichlich in der nächsten Woche nach Pola abdampfen. An Bord des „Pelikan“ befinden sich in den vorderen Ladenräumen 4 große Schiffskessel, welche für das österreichische Panzerschiff „Tegethof“ bestimmt sind. 4 weitere solche Kessel und 2 Schiffsmaschinen von 10,000 Pferdekräften, welche ebenfalls bei Schichau in Elbing für das gleiche Schlachtschiff gebaut sind, werden, wie wir erfahren in den nächsten Tagen mit einem Frachtdampfer nach Pola gebracht werden. — Herr Dr. Carnut, bisher Direktor des hiesigen städtischen Gymnasiums, wurde gestern in Königsberg in sein neues Amt als Provinzial-Schulrath der Provinz Ostpreußen eingeführt.

§§ **Dirschau**, 3. Febr. Die Eisbrechdampfer „Ossa“, „Nogat“ und „Weichsel“ haben die Aufbrucharbeiten der durch die milde Witterung der letzten Tage ziemlich mürbe gewordenen Eisdecke lebhaft fördern können. Sie gelangten im Laufe des heutigen Nachmittags, am Stadtufer vorbei, bis zu dem nahegelegenen Zeisgendorf, worauf sie bei elektrischer Beleuchtung mit geringen Schwierigkeiten vorwärts dringen konnten. Bei dem ziemlich hohen Wasserstande von 2,19 Metern und den geringen Eisschlammbildungen strömen die eben gelösten Eisschollen flott abwärts der Mündung zu.

* **Dirschau**, 3. Febr. Die Redaction und Leitung der Druckerei der „N. D. Ztg.“ sind in die Hände des Herrn Otto Siegel übergegangen. Gleichzeitig theilt das Blatt mit, daß gegen den früheren Redacteur Becker das Strafverfahren wegen Verläumdung eingeleitet wurde.

* **Marienburg**, 3. Febr. Kaufmann Loewens hat der „M. Ztg.“ zufolge sein Amt als Stadtrath niedergelegt. Es stehen somit zwei Neuwahlen für dies Ehrenamt in der städtischen Verwaltung bevor, da auch Buchdruckereibesitzer Giesow wegen Fortzugs von hier die Wahl nicht angenommen hat.

* **Neuteich**, 1. Febr. Vor einigen Tagen wurden, wie gemeldet, dem Pferdehändler Holdstein auf dem hiesigen Pferdemarkte 1300 Mk. gestohlen. Die Polizei in Berent ist den Dieben nun auf der Spur. — Der hiesige Sterbekassenverein hielt gestern seine Generalversammlung ab. Nach dem erstatteten Berichte zählt derselbe gegenwärtig 671 Mitglieder. Die Einnahme belief sich auf 1463,22 Mk., der eine Ausgabe von 886,95 Mk. gegenübersteht, während das gesammte Vereinsvermögen im abgelaufenen Jahre von 7778 M. auf 8060 Mk. gestiegen ist.

* **Graudenz**, 3. Febr. Zur Theilung des Eisenbahndirectionsbezirkes Bromberg hatte, wie der „G.“ schreibt, der Ostpreußische landwirthschaftliche Central-Verein ein Gesuch um Errichtung eines zweiten Directionsbezirks zu Königsberg i. Pr. an den Eisenbahnminister gerichtet. Er hat darauf den Bescheid erhalten, daß für eine Theilung des Eisenbahndirectionsbezirks Bromberg, von dessen Strecken über die Hälfte aus Nebenbahnen besteht, ein dienstliches Bedürfniß bisher nicht hervorgetreten sei. Falls ein solches Bedürfniß etwa in der Folge sich geltend machen sollte, würden die Wünsche des Centralvereins nicht unerwogen bleiben. — Der 25. polnische Landwirthschaftstag findet in Thorn am 23. Februar statt. Auf der Tagesordnung steht u. A. ein Vortrag über die Rentengüter. — Am vorigen Sonntag waren hier die Vorsitzenden und andere Abgeordnete der polnischen Gewerbevereine Westpreußens versammelt. Herr Rechtsanwalt v. Paledzki in Graudenz hielt eine Rede, in der er die schlechte Lage der polnischen Gewerbetreibenden schilderte und die Einberufung einer Generalversammlung dieser Gewerbetreibenden empfahl. Es wurde denn auch beschlossen, eine Generalversammlung im Mai oder Juli nach Kulm einzuberufen. — Heute früh starb in Folge der Influenza der Stadtrath Herr Fritz Engel, einer unserer Mitbürger, dessen treue und erfolgreiche Arbeit an dem Wohle der Commune unvergessen bleiben wird.

* **Riesenburg**, 2. Febr. Nachdem sich der Casinowirth nach den Festlichkeiten des Kaisers-Geburtstages zur Ruhe begeben hatte, drangen Diebe durch Eindrücken einer Scheibe in das Haus und beraubten die Kasse, in der sich ungefähr 100 Mk. befanden. Bis jetzt ist es nicht möglich gewesen, den Dieb zu entdecken.

* **Flatow**, 3. Febr. Gestern Nachmittags traf, von Konitz kommend, Regierungspräsident v. Horn hier ein. Um 3 Uhr fand im Sitzungssaale der Stadtverordneten die Vorstellung der städtischen Behörden, der Geistlichkeit, des Lehrercollegiums und der hiesigen Staatsbeamten statt. Heute reiste Herr v. Horn nach Vandsburg, um der Einweihung des dortigen Krankenhauses beizuwohnen.

* **Wormditt**, 1. Febr. Endlich ist die viel umworbene Stelle eines Rendanten unserer Stadtkasse, der „M. K. Ztg.“ zufolge, wieder besetzt durch einen hiesigen Bürger, den Färber Eduard Matthe. Die Wahl ist auf einen Herrn gefallen, der gar keine Kenntnisse vom Kassengeschäfte besitzt, weil sich unter den Bewerbern keine geeigneten Personen befanden und man lieber einem hiesigen bekannten achtbaren Manne die Stelle geben wollte als einem Fremden.

* **Schillgallen**, 1. Febr. Vor kurzer Zeit kam im hiesigen Orte, wie die „K. A. Ztg.“ berichtet, ein in den mittleren Jahren stehender Herr an, miethete sich eine für hiesige Verhältnisse elegante Wohnung, gab an, er habe seine in Westpreußen belegene Besitzung verkauft und wolle nun in hiesiger Gegend einen größeren Grundbesitz ankaufen. Sein angenehmes Wesen verschaffte ihm überall Zutrauen und Zutritt bei den Besitzern, und so wurde es ihm nicht schwer, diesbezügliche Unterhandlungen anzuknüpfen und von mehreren Personen Darlehne zu erschwindeln, welche nach den bisherigen Ermittelungen über fünftausend Mark betragen. Eines schönen Tages war der noble Herr verschwunden, wurde aber bald von der Nemesis erreicht. Der am meisten geschädigte Besitzer S. erhielt nämlich vor acht Tagen von einem im Königsberger Kreise wohnhaften Verwandten eine Einladung zur Verlobungsfeier dessen ältester Tochter. Als S. dort ankam, erkannte er in dem ihm vorgestellten Bräutigam sofort seinen Schuldner, packte ihn ohne alle Umstände am Kragen und brachte ihn zur Haft. Das erschwindelte Geld hatte der famose Bräutigam nicht verbraucht, sondern bei einem Bankier deponirt. Die Geschädigten haben sonach Aussicht, zu ihrem Gelde zu kommen.

* **Von der russischen Grenze.** In der vorigen Woche stürzte die Decke eines Klassenzimmers der katholischen Schule zu Gorzno ein. Da wegen Erkrankung des Klassenlehrers gerade kein Unterricht stattfand, entging die Stadt einem vielleicht großen Unglück.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

5. Febr.: **Meist bedeckt, Nebel, wenig Niederschlag, ziemlich milde, windig. Starker Wind an den Küsten.**

6. Febr: **Milde, Nebel, meist bedeckt, geringe Niederschläge, lebhafter Wind. Sturmwarnung.**

7. Febr. **Vielfach bedeckt, Niederschläge, Nebel, milde.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 4. Februar.

* [**Der bevorstehende Casino-Maskenball**] am 1. März wird, allein Anzeichen nach, den Glanzpunkt der Saison bilden. Schon jetzt ist er in den Kreisen derer, die an dem Balle sich betheiligen werden, das ausschließliche, das vornehmste Gesprächsthema Alles Andere tritt dagegen in den Hintergrund. Geheimnißvoll rührt und regt sich's in den Boudoirs der Damen, und die Schneiderin ist jetzt die wichtigste, die gesuchteste Persönlichkeit. Wenn zwei Damen zusammentreffen, da kann man sicher sein, daß sie gegenseitig mit der Frage sich begrüßen: „Was für ein Costüm werden Sie tragen?“ Und welche Sorgen bereitet die bevorstehende Affäre! Man will recht originell sein, Aufsehen erregen, Jeder und Jede will glänzen, wahre Schlachtenpläne werden entworfen, wobei die Schneiderin natürlich die Rolle eines Generalstabschefs spielt. Und so kann's nicht fehlen, daß, wo Alles den ersten März mit Freuden und mit Spannung erwartet, dieser Tag auf lange hinaus das Ereigniß der Saison bilden, und, nachdem er mit all' seinem Glanze vorübergerauscht ist, er noch auf lange hinaus die Gemüther beschäftigen wird. Und dies umsomehr, als seit 10 Jahren (21. Februar 1882) kein Maskenball im Casino stattgefunden hat, ein solcher also fast zur Nothwendigkeit geworden ist. Daß die Betheiligung diesmal, wo viele von einem wahren Maskenballfieber beherrscht sind, eine ganz gewaltige werden wird, ist natürlich. Um so nothwendiger erscheint es uns, auf einzelne der Anordnungen hinzuweisen, welche das vorbereitende Comitee für den großen Tag erlassen hat. Es sind dies im Wesentlichen Bestimmungen, die auch bei dem Balle des Jahres 1882 in Geltung waren. Darnach werden die Eintrittskarten vom 15. bis 18. Februar von ½12—1 Uhr im Casino ausgegeben und müssen die bezüglichen schriftlichen Anträge der Mitglieder genau den Namen und die besondere Bezeichnung der einzuführenden Person enthalten. Am Tage des Balles werden die Casinoräumlichkeiten um 2 Uhr wegen der Arrangements geschlossen, und um 7 Uhr Abends wieder eröffnet; um 8 Uhr beginnt der Ball, um ½11 findet die Demaskirung statt. Am Abende werden sämmtliche Räume des Lokales den Masken eingeräumt, und wird für Zeitungsleser das Conferenzzimmer, für Kartenspieler das Wohnzimmer des Oekonomen speziell eingerichtet werden. Der Eintritt ist nur in Maske, oder im Domino mit Gesichtsmaske gestattet. Kindern ist der Eintritt nicht gestattet.

* [**Die neue Reichsanleihe.**] Wir veröffentlichten gestern im Inseratentheil den Prospekt für eine Reichsanleihe von 160 Millionen Mark und eine preußische Anleihe von 180 Millionen Mark. Beide Anleihen sollen am 9. Februar in 3procentigen Obligationen zum Kurse von 83,60 begeben werden. Der Kurs bleibt also 0,70 pCt. hinter dem vorjährigen Begebungskurs zurück. Im vorigen Jahre wurden zum 20. Februar zwei Anleihen im Gesammtbetrage von 450 Millionen Mark aufgelegt, nämlich 200 Millionen Mark für das Reich und 250 Millionen Mark für Preußen. Die damalige Anleihe wurde 45fach überzeichnet; aber schon am zweitfolgenden Tage nach der Zeichnung stand der Börsenkurs der neuen Anleihe unter dem Emissionskurs. Man hatte sich damals seltsamerweise eine besondere Anziehungskraft versprochen von der Form 3procentiger Konsols. 3procentige Konsols sind ja etwas billiger als die 3½procentigen nach dem für Erstere gewählten Begebungskurs. Ob darum 3procentige Konsols vortheilhafter sind für den Kapitalisten als 3½procentige, hängt davon ab, ob in der nächsten Zeit ein Steigen oder ein Fallen des Zinsfußes vorauszusehen ist. Bei einem weiteren Fallen des Zinsfußes findet die Kurssteigerung 3procentiger Papiere einen größeren Spielraum, als diejenige 3½procentiger Papiere, weil für letztere eventuell die Möglichkeit einer Convertirung in Betracht kommt. Ist man dagegen der Ansicht, daß der Zinsfuß in der nächsten Zeit nicht mehr fallen, sondern, wie dies etwa schon seit einem halben Jahr begonnen hat, wiederum steigen wird, so können die dreiprocentigen Papiere einen stärkeren Kursrückgang erfahren, als die 3½ procentigen. Mit einem Wort: Bei dreiprocentigen Papieren kommt, weil sie der Möglichkeit der Convertirung entrückt sind, das Steigen und das Fallen des Zinsfußes reiner zum Ausdruck im Kurse, als bei 3½procentigen Staatspapieren.

* [**Ein Monstreprozeß,**] zu dessen Verhandlung 3 Tage angesetzt waren und 122 Zeugen vernommen wurden, beschäftigte am Dienstag in Rosenberg die Elbinger Strafkammer. Vor den Schranken stand aus dem Zuchthause zu Mewe vorgeführt, der Mau-

Kleines Feuilleton.

* In **Zeitz** ist das **Theater** durch die **Sozialdemokraten angekauft worden.** Mit dieser merkwürdigen Sache verhält es sich folgendermaßen: Die Sozialdemokraten bekamen in der Stadt, die etwa 21000 Einwohner zählt, keine Säle zu Versammlungen. Sie veranlaßten daher eine Brauerei durch das Versprechen, sie allein zu unterstützen, zur Hergabe eines Kapitals zum Ankauf des Theaters. Das Gebäude ist für 150,000 Mk. angekauft worden und am 1. Februar formell in den Besitz eines „Genossen“ übergegangen. Nächstens werden Versammlungen darin abgehalten, nur bis April soll noch gespielt werden.

* **Köln**, 3. Febr. Der **Rhein** und seine Nebenflüße sind **stark gestiegen** und haben an manchen Stellen die Ufer überfluthet. Die Schifffahrt wurde eingeschränkt. Höhe des Rheins 5,50 Meter.

* Der **Mörder** des Gefängnißaufsehers Steinhäuser, der **Kolporteur Rennert**, der neulich aus dem Gefängniß zu Wehlheiden bei Kassel ausgebrochen ist, hat sich **erhängt.** Seine Leiche wurde an einem Baum im Walde bei Ehlen gefunden.

* **Deutsch.** In einem Roman heißt es: „Der Portier führte uns vom Parterre nach der Bel-Etage. Ein Lakai öffnete uns die Thür zu einem luxuriös dekorirten Salon. Hier empfing uns die Dame des Hauses in eleganter Toilette und bald wurde die Conversation sehr animirt; denn die Dame rivalisirte an Esprit mit den brillanten Bonmots meines Freundes.“ Gebrauchte der Franzose eben so viele Fremdworte aus dem Deutschen, wie wir aus dem Französischen, so hieße der Satz auf französisch: Le pfoertner nous conduisit de l'erdgeschoss au schönstock. Un bedienter nous ouvrit la porte d'un saal uppiguement schmucké. La Frau de la maison nous y reçut dans un anzug zierlich et bientôt l'unterhaltung devint très lebhaft, la frau wetteiferant en geist avec les witzes glänzendes de mon ami.

* **In zehn Stunden eine Locomotive gebaut!** Diese Riesenleistung wurde kürzlich in den Werkstätten der Great-Eastern-Eisenbahn zu Stratfort in Amerika ausgeführt. Morgens früh um 8 Uhr 8 Minuten wurde mit dem Montiren begonnen. Um 11 Uhr setzten die Nieter den ersten Nieter. Nach 1 Stunde und 17 Minuten waren die Cylinder aufmontirt, nach 4 Stunden und 6 Minuten der Kessel, nach 5 Stunden und 26 Minuten die Räder und so ging die Sache hurtig fort, bis nach 9 Stunden und 2 Minuten die Maschine fertig dastand. Inzwischen hatte man bereits mit dem Anstrich begonnen, so daß 9 Stunden und 47 Minuten nach Beginn der Arbeit die Locomotive fix und fertig aus der Werkstatt gebracht werden konnte. Während jedoch die Locomotive montirt wurde, waren auch die Leute am Tender dabei und auch der wurde unter der Zeit fertig. Noch am selben Tage machte Locomotive sammt Tender eine Probefahrt, nachdem sie vorher — photographirt worden waren.

* **Eine Königin als Kartographin.** Die junge Königin **Wilhelmine von Holland** hat vor einigen Tagen durch einen einzigen Federstrich der Karte von Europa eine ganz andere Gestalt gegeben, als sie bisher hatte. Die englische Erzieherin der Königin war mit dem Betragen ihrer erlauchten Schülerin nicht zufrieden gewesen und hatte ihr eine Strafarbeit aufgegeben: Königin Wilhelmine sollte die Karte von Europa zeichnen. Sie gehorchte natürlich, — dafür sorgte schon die strenge Mama. Aber rächen wollte sie sich wenigstens, nicht nur an der englischen Gouvernante, sondern an ganz England, das solche bösen Lehrerinnen hervorbringe. Deshalb gab sie auf ihrer Musterkarte von Europa den kleinen Niederlanden einen so großen Umfang, daß sie bis zum Balkan reichten, während Großbritannien winzig klein, kaum größer als das Pünktchen über dem i, dargestellt wurde. „Die Gouvernante wird sich hüten, mich noch einmal Karten zeichnen zu lassen,“ erwiderte Königin Wilhelmine trotzig ihrer Mutter, welche ihr über die von ihr inaugurirte radikale Umwälzung in Europa Vorwürfe gemacht hatte.

* **Der Oberkommandirende der russischen Schwarzmeerflotte** hat einen Tagesbefehl erlassen, durch welchen die Offiziere gewarnt werden, **Ehen einzugehen**, die den **Anstand** verletzen könnten. „Eine leichtfertig geschlossene Ehe“, heißt es in dem Tagebefehl, „macht den jungen Mann unglücklich und öffnet zugleich den Zutritt zu unseren Marinefamilien solchen Personen, die von unseren Frauen, Schwestern und Töchtern fern gehalten werden sollten. Niemand hat das Recht, den Herzensneigungen eines anderen entgegenzutreten, aber das Gesetz giebt uns auch die Mittel, diejenigen aus unserer Mitte zu entfernen, mit denen unsere Familien nicht verkehren können. Wer eine den Anstand verletzende Heirath eingehen will, braucht eben nur die Schwarzmeermarine zu verlassen. In zweifelhaften Fällen wird die Frage, von einer aus Gliedern des Schiedsgerichtsrathes und den Direktoren des Marine-Clubs bestehenden Jury entschieden werden.“

* **Ein unverbesserlicher Betrüger** scheint der Kaufmann Richard Ludwig Henze zu sein, welcher sich gestern wegen Betruges und Urkundenfälschung vor der I. Strafkammer des Landgerichts I in **Berlin** zu verantworten hatte. Der vielfach Vorbestrafte hatte nicht lange nach seiner letzten Entlassung aus dem Zuchthause die Dreistigkeit, sich um die Hand eines Mädchens aus sehr respektabler Familie zu bewerben, und da er sich als Biedermann aufzuspielen wußte, wurde er auch erhört. Die Frechheit des ehemaligen Zuchthäuslers ging so weit, seine Verlobung als „Premierlieutenant“ der Reserve und Ritter des Eisernen Kreuzes“ öffentlich bekannt zu machen. Erst nach der Hochzeit hat seine bedauernswerthe Frau, welche in zwischen schon längst wieder zu ihren Eltern zurückgekehrt ist, erfahren, welch' Geistes Kind der Mann ist, welchem sie sich hatte antrauen lassen. Der Letztere war jetzt angeklagt, auf den Namen seines Schwiegervaters einen Wechsel über 1000 Mk., außerdem noch zwei Wechsel über je 1000 Mk. gefälscht zu haben. Er wurde für schuldig befunden und zu **2 Jahren Zuchthaus** und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

* **Vom alten Kaiser Wilhelm.** Kurz nach Beendigung des letzten französischen Krieges traf eines Tages in Berlin ein Gastwirth Heinrich K. aus der Provinz Sachsen ein, um beim Kaiser eine Audienz nachzusuchen. Der Mann hatte im Feldzuge den ältesten Sohn verloren; der zweite stand noch bei der Okkupationsarmee, und diesen, der noch ein Jahr zu dienen hatte, wollte der Vater zur Führung seiner Wirthschaft frei haben, da er selbst leidend war. Es gelang dem Gastwirth aber nicht, hier eine Audienz durchzusetzen. Hingegen versprach ihm ein Vetter, den er hier besuchte, und der im Palais eine Dienerstelle innehatte, ein schriftliches Gesuch, das K. aufsetzen lassen sollte, an den Kaiser zu besorgen. Der Gastwirth kehrte in seine Heimath zurück, ließ die Bittschrift abfassen und sandte sie sofort nach Berlin. Der Vetter empfing die zwei Bogen lange Schrift, las den Anfang und das Ende, und da er sah, daß dies vorschriftsmäßig war, kuvertirte er das Gesuch und schrieb die Adresse an den Kaiser darauf. Wenige Tage später lag der Brief wirklich auf dem Schreibtisch des Monarchen unter andern Schriften. Der Kaiser öffnete das Gesuch und begann es zu lesen. Als er aber das zweite Blatt umschlug, bemerkte er zu seinem Erstaunen einen auf ziemlich mangelhaftem Briefbogen geschriebenen Brief ungefähr des Inhalts: „Lieber Waldemar, ich schicke Dich das Gesuch, das auch noch einen Thaler und acht Groschen gekostet hat, die Reise nach Berlin hat auch beinah vier Thaler gekostet, der Burgermeister hatte mich weiß gemacht, es wäre ganz leicht, sonst wäre ich garnicht nach Berlin gemacht. Wenn jetzt aus dem Krempel nichts wird, mache ich mich auch nichts daraus, ich will denn in der alten Bude noch ein Jahr aushalten, schade blos um das schöne Geld. Sei vielmals gedankt und gegrüßt von Deinem Vetter Heinrich K.“ Der Kaiser war aufs höchste belustigt über den Brief, den Vetter Waldemar übersehen hatte, und der Monarch begriff natürlich sofort die Situation. Er ließ sogleich Ermittelungen über die in dem Gesuch enthaltenen Angaben anstellen, die aber ein negatives Resultat ergaben. Der Gastwirth konnte seinen Sohn ganz gut entbehren. Inzwischen hatte der Kaiser auch herausbekommen, welcher seiner Bediensteten der Vetter Waldemar war. Eines Morgens ließ er diesen vor sich kommen. „Mein Sohn,“ sagte der Kaiser freundlich, „hier ist ein Brief von Deinem Vetter Heinrich, der an Dich gerichtet war, den ich aber gefunden habe. Nimm ihn hin und schreibe Deinem Vetter, daß aus dem Krempel nichts wird und daß er schon noch ein Jahr in der Bude aushalten soll. Das schöne Geld will ich ihm aber bezahlen. Hier, lege ihm diesen Friedrichsdor bei.“ Damit drohte der Kaiser dem ganz verblüfft dastehenden Diener lächelnd mit dem Finger, ohne ein Wort des Tadels. Der Kronprinz hat später die kleine Geschichte im Manöver zum Besten gegeben.

* **Von einem räuberischen Ueberfall** höchst sensationeller Art weiß man in Folgendem aus **Paris** zu berichten: Das einsam gelegene Schloß Preugne im Cher-Departement wurde letzthin Nachts von einer zahlreichen Räuberbande mit Revolver- und Gewehrschüssen überfallen, der Schloßherr **Marquis Preugne** mit der Dienerschaft in ein Zimmer gesperrt und dessen Thüren vernagelt. Vor den Fenstern aufgestellte Posten feuerten die ganze Nacht hindurch Schüsse ab, um die Eingesperrten zu terrorisiren. Inzwischen wurde das Schloß vollständig ausgeraubt. Die Räuber, mit reicher Beute beladen, verließen erst um 6 Uhr Morgens das Schloß. Marquis Preugne, ein reichen Großrrundbesitzer und Sonderling, der alles Getreide seinr Herrschaft in Speichern verfaulen laßt, weil er es nur zum Getreidepreis von 1847 verkaufen will, war schon einmal von Pächtern überfallen worden, die sich seines Getreides bemächtigten und dann von den Geschworenen freigesprochen wurden.

---

rer **Franz Tabbert**, angeklagt, gegen 40 Einbrüche verübt zu haben. Tabbert, 28 Jahre alt, hat einst bessere Tage gesehen. Angekl. wurde, bereits 26 Jahre alt, als unsicherer Heerespflichtiger zum 44. Regiment eingezogen und stand in Dt. Eylau. Pfingsten 1890 erbat er Urlaub, um seine Mutter und Geschwister in T. zu besuchen. Der Urlaub wurde ihm indessen verweigert. Da faßte er den Entschluß, zu desertiren und verließ seine Garnison. In den Monaten Juni und Juli 1890 wurden in den Städten und mehreren Dörfern der Kreise Rosenberg und Marienwerder fast jede Nacht Einbrüche verübt, so daß sich der Einwohnerschaft eine große Unruhe bemächtigte, da man der Verbrecher nicht habhaft werden konnte. Da wurde zufällig Tappert in Pr. Stargardt wegen Hausfriedensbruchs in einem Restaurant von der Polizei verhaftet. Da Tabbert steckbrieflich verfolgt wurde und Beweise vorlagen, daß er drei Einbrüche und einen Raubanfall verübt hatte, so wurde er am 7. Oktober 1890 vom Kriegsgericht zu Danzig zu 9½ Jahren Zuchthaus verurtheilt. Bei einem Einbruche in Riesenburg war bei der Verfolgung des Diebes eine Säbelkoppel mit dem Namen Tabbert gefunden worden. Durch diesen Umstand war die Staatsanwaltschaft zu Elbing zu der Ueberzeugung gekommen, daß Tabbert die vielen Einbrüche in den Kreisen Rosenberg und Marienwerder verübt haben müsse, da die Einbrüche fast immer durch Einsteigen durchs Fenster erfolgt waren. Daher begab sich Herr Landgerichtsrath Feychtmeier aus Elbing in Begleitung von Tabberts Mutter nach Danzig, wo T. abgeurtheilt war, und suchte denselben zu einem Geständnisse zu bewegen. Anfangs leugnete T. Alles, aber schließlich fing er an zu weinen und gestand, im Rosenberger Kreise viele Einbrüche verübt zu haben, doch kenne er die Namen der Bestohlenen nicht. In Folge dessen wurde Tabbert unter Begleitung einer Gerichts-Commission, welche Herr Feychtmeier leitete und unter starker Bedeckung, schwer gefesselt, an alle diejenigen Orte und Stellen geführt, wo im Sommer 1890 Einbrüche stattgefunden hatten. Aber da leugnete T. wieder hartnäckig. Jetzt angeklagt, gestand er fast alle ihm vorgeworfenen Einbrüche zu, versuchte allerdings einige zu leugnen, wurde indessen durch gewichtige Nebenumstände überführt und gab schließlich auch diese Fälle zu. Er hatte es meistens auf Nahrungsmittel, Kleidungsstücke und Geld abgesehen, doch lieferten mehrere Einbrüche wenig oder keine Ausbeute. Obgleich dem Angeklagten nachgewiesen wurde, daß er bei einigen Einbrüchen Spießgesellen gehabt haben muß, bestritt er dies entschieden. Ueber 100 Gegenstände, die von den Einbrüchen Tabbert's stammen, waren auf zwei Tischen im Verhandlungszimmer ausgebreitet. Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig in 33 Fällen und eine Zusatzstrafe bis auf 15 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof fand aber Tabbert nur schuldig, 19 vollendete, 4 versuchte Einbrüche verübt zu haben, für welche eine Zuchthausstrafe von 20 Jahren und 4 Monaten hätte festgestellt werden müssen. Diese Strafe wurde aber **auf 2½ Jahre** ermäßigt. Es wurde dem Angeklagten als strafmildernd angerechnet, daß er sich in einer Nothlage befunden und Niemand verletzt hat. (G.)

* [**Theater.**] Es dürfte viele unserer hiesigen Abonnenten interessiren, zu erfahren, daß Herr Theater-Direktor **E. Mauthner**, den Winter über das Stadttheater in Liegnitz gepachtet hat und dort bis jetzt recht gute Geschäfte machte. In den nächsten Wochen werden dort in klassischen Stücken gastiren die Schauspieler Direktor **Max Pohl** und Hans **Sommerstorff** vom Deutschen Theater. Die Liegnitzer sind um diesen in Aussicht gestellten Genuß wahrhaft zu beneiden.

* [**Concert.**] Herr **Boldt**, der von früher her beliebte und bekannte Opernsänger, ist auf seiner Concert-Tournee bei uns wieder eingekehrt und gedenkt in der nächsten Woche ein Concert im neu gebauten Saale der **Loge** zu geben. Der Sänger, welcher sich bekanntlich einer vorzüglichen Baritonstimme erfreut, hat vor Kurzem in den Städten Hamburg, Hannover, Posen 2c. concertirt.

* [**Der Berliner Lehrerverein**] hielt gestern eine außerordentliche Versammlung behufs Stellungnahme zum Volksschulgesetz ab und nahm folgende Resolution an: Der Entwurf entspreche nicht der zeitgemäßen Entwickelung der Volksschule und trage den Hoffnungen der Lehrer nicht Rechnung. Insbesondere erklärt sich die Versammlung gegen die prinzipielle Forderung von confessionellen und den Ausschluß der Simultan-Schulen, gegen das kirchliche Vetorecht bei der Prüfung und Anstellung des Lehrers, und gegen die direkte Unterordnung der Lehrer unter die Geistlichen. Die Berechtigung zur Ertheilung des Religionsunterrichts werde dem Lehrer nur auf dem Wege des ordentlichen Disziplinarverfahrens abgesprochen. Man erblicke in der Beschränkung der Gemeinderechte auf die Schule eine Schädigung der öffentlichen Erziehung. Der Lehrer sei von Amtswegen Mitglied des Schulvorstandes.

* [**Ein neues Gesetz.**] Im Abgeordnetenhause ist soeben ein Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Polizeikosten in Städten mit königlicher Polizeiverwaltung eingebracht worden. Aus einer Zusammenstellung der jetzigen und der künftigen Polizeikosten der betheiligten Städte ergiebt sich u. A., daß **Königsberg** 125,539 Mark, **Danzig** 75,699 Mark künftig mehr an den Staat als bisher zu zahlen haben werden. In Verbindung mit dem Gesetze ist nun beabsichtigt, die Landgendarmerie zu verstärken und deren Wirksamkeit auszudehnen auf die Stadtgemeinden mit **städtischer** Polizeiverwaltung. Was die Uebertragung von einzelnen Zweigen der Wohlfahrtspolizei an die städtischen Behörden anbetrifft, so beschränkt sich der Gesetzentwurf in dieser Beziehung auf die allgemeine Ankündigung einer einzuleitenden Neuregelung. In den Motiven wird versichert, daß bei der geplanten Maßnahme die Verwaltung der Bau- und Gesundheits-Polizei, sowie auch der Gewerbe- und Markt-Polizei in Betracht kommt und daß die Staatsregierung zu den Stadtverwaltungen das Vertrauen hege, dieselben würden die örtliche Polizei auf diesem Gebiete mit Verständniß und Energie handhaben, sich auch nicht durch weitgehende Rücksichten finanzieller Natur der Durchführung polizeilich gebotener Maßnahmen entziehen. Aus den Motiven geht hervor, daß die Uebertragung der Wohlfahrtspolizei auf die Städte nur auf Widerruf erfolgen soll und daß z. B. die städtische Verwaltung in Königsberg kurioserweise die Uebernahme der Wohlfahrtspolizei abgelehnt hat.

* [**Professor Koch**] soll es gelungen sein, „abermals eine wesentliche Verbesserung seines Tuberkulins zu erreichen, welche die besten Hoffnungen zu erwecken berechtigt sei. Die Veröffentlichung soll schon in kürzester Zeit erfolgen.

* [**Bahnhofsbeleuchtung.**] Trotz der verbesserten Einrichtung, welche unsere Gasanstalt im vorigen Jahre erfahren hat, ist die Gasbeleuchtung auf dem hiesigen Bahnhofe in letzter Zeit so mangelhaft, daß die Bureaus wiederholt mit Petroleumlampen versehen werden mußten, was auch gestern Abend wieder der Fall war. Der Perron war durch Kandelaberlaternen, welche mit Petroleum gefüllt waren, erleuchtet, wodurch nur ein spärliches Licht erzeugt wurde. Ebenso war der Wartesaal durch Petroleumlampen erleuchtet. Die Weichensignale, welche nur für Gas eingerichtet sind, mußten mit Zimmerlicht versehen werden, welches bei dem eingetretenen Nebel sp spärlich leuchtete, daß die Signale schwer zu erkennen waren. Es dürfte dringend Abhilfe nöthig sein, damit durch diese Mängel Unglück vermieden wird. — Im Anschluß an unsere Meldung wegen Umbau der Strecke passirte heute ein Zug von 84 Achsen unseren Bahnhof mit neuen Schwellen, welche auf der Neubaustrecke zur Vertheilung gelangen.

* [**Ein treuer Abonnent**] am Aeuß. Mühlendamm sandte uns heute eineu knospenden Fliederzweig, ein Produkt der lauen Frühjahrslüfte der letzten Tage.

* [**Die Küche**,] welche in der gegenwärtigen Zeit der Gastereien und Gesellschaften eine große Rolle spielt, ist an vielen Orten der Gegenstand des Aberglaubens. So wird der Ofengabel eine schlimme Bedeutung beigemessen, weil sie zu den Gegenständen gehört, auf denen die Hexen zum Blocksberg reitetn. Ebenso der Kehrbesen; mit ihm wie mit der Ofengabel kann man auch die Hexen bannen. Die Ofenzange hat helfende Kraft, wenn man sie beim Buttern unters Butterfaß legt. Kochtöpfe dürfen Nachts nicht unbedeckt bleiben, weil sonst Niemand im Hause schlafen kann. Recht gefährliche Bedeutung hat das Eßgeräth. In einem fremden Löffel muß man vor dem Gebrauch dreimal hineinblasen, weil einem sonst Böses angethan werden kann. Messer verursachen Streit, wenn sie mit der Schneide nach oben liegen. Man scheut sich deshalb auch, Eßgeräthe als Hochzeitsgeschenke zu spenden. In manchen Gegenden werden die Ehefrau wie die neue Köchin beim ersten Betreten des Hauses um den Heerd geführt, wobei sie auch in den Schornstein gucken müssen, vielleicht weil dies der Weg ist, den die Hexen beim Ein- und Ausfahren nehmen. Wie an die Küche und ihre Geräthe knüpfen sich auch an die in ihr bereiteten Speisen abergläubische Vorstellungen. Hering uud Hirsebrei wirken günstig auf die Geldeinnahme ein, weil sowohl die Fischschuppen wie die Hirsekörner Geld bedeuten. Mit Klößen kann man am Thomasabend eine Glücksnummer ermitteln, wenn man in jeder einen Zettel mit einer Nummer steckt. Derjenige Kloß, der beim Kochen zuerst an die Oberfläche kommt, enthält die Glücksnummer. — Wer Brot mit Füßen tritt, muß später Hunger leiden, und fährt man über ein Stück Brot mit den Rädern, so schreit es laut auf, daß man taub wird. Wer zu viel Butter ißt, wird von den Kühen gestoßen. Milch ist besonders zauberkräftig, denn sie löscht Blitzfeuer und heilt das Fieber. — Von den Gewürzen ist besonders das Salz heilig. Es schützt vor Verhexung und dient als Wetterprophet, es darf daher nicht beleidigt noch übel behandelt werden. Verschüttet man's bei Tisch, so giebt's zur Strafe Zank und Streit, geschieht dies bei der Hochzeit, folgt eine unglückliche Ehe. Für jedes muthwillig verschütte Körnchen Salz muß man vor der Himmelsthür einen Tag länger warten. — Um einen recht scharfen Essig zu bekommen, nimmt man drei Zettel, schreibt darauf die Namen von drei bösen Weibern und wirft sie in das Gefäß, welches die Mischung enthält. — Hoffentlich nehmen uns unsere schönen Leserinnen — unsere Leserinnen sind alle schön — die Mittheilung dieses Receptes nicht übel. — Sollte es dennoch der Fall sein, wollen wir sie damit zu versöhnen suchen, daß wir ihnen das Geheimniß verrathen, wie man schlimme und böse Ehemänner zähmt: Man kocht ihnen viel Suppe und insbesondere recht dünne — es dauert gar nicht lange, so kriechen die bösen Ehehälften zu Kreuze. — Probatum est!

* [**Personalien.**] Dem Landgerichtspräsidenten **Philler** in Dortmund, früher in Elbing, ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt. Demselben ist der Kronenorden 2. Klasse verliehen worden.

* [**Polizeiliches.**] Von einem auswärtigen Fuhrwerk stahl heute Vormittag ein halbwüchsiger Bengel eine Kanne mit Milch, entlief damit durch die Jacobstraße und verschwand dann in der Logenstraße.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 4. Februar.

Die Zeugenvernehmung nahm heute viel Zeit in Anspruch,. da 29 Zeugen geladen waren. Der Händler Heinrich August **Kruppke**, welcher vom Schöffengerichte wegen Diebstahls einer Taube zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt war, hat gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt. Die Taube hatte einen Werth von 35 Pf. und waren wegen dieses geringen Betrages 8 Zeugen geladen. Es erfolgte Freisprechung. — Der Schmiedemeister Otto **Haak** aus Sandhof bei Marienburg ist des Vergehens gegen das Patentgesetz beschuldigt. Derselbe soll 1891 2 Pflüge, auf welche der Fabrikbesitzer Fenski auf No. 46,098 ein Patent erworben hatte, wissentlich nachgeahmt haben. Die Vertheidigung führte Herr Rechtsanwalt Stadthagen. Die Denunciation ist durch einen Concurrenten des Angeklagten, Namens Monglowski, Vertreter Fenski's, erfolgt. Angeklagter hat die Pflüge noch nicht in Verkehr gebracht, trotzdem wurden ihm dieselben abgenommen; derselbe will damals von dem Patente nichts gewußt haben. Den ursprünglichen Bußantrag des Fenski von 500 Mark hat derselbe nachträglich zurückgezogen. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft erfolgt Freisprechung. — Der Hofbesitzer **Klempenauer** aus Bröske ist wegen Mißhandlung des Dienstmädchens Helene Schwarz vom Schöffengericht in Tiegenhof freigesprochen. Gegen dieses Urtheil hat der Vater Berufung eingelegt. Die Sache hat bereits als Privatklage vorgelegen, welche ebenfalls Adolph Schwarz, der Vater, eingeleitet hatte. Der Gerichtshof erkannte unter Aufhebung des ersten Urtheils auf 30 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tage Gefängniß und Auferlegung der Kosten. — Der Caroussel-besitzer Carl **Heyer** aus Liebemühl ist angeklagt, am 28. Juni 1891 in Posilge gegen § 114 des Strafgesetzbuches gefehlt zu haben, indem er sich den Anordnungen der Behörde widersetzte. H. wird nach § 113 d. Str.-G.-B. abgeurtheilt und erhielt 20 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängniß. — Der Arbeiter Friedrich **Adeloff** aus Friedrichsberg ist beschuldigt, am 4. Oktober 1891 den Arbeiter Zerneckel in Neukirch mit einem Messer mißhandelt zu haben. A. erhielt 9 Monate Gefängniß. — Der Arbeiter Johann **Zokolowski**-Pangritz Colonie wird wegen Bedrohung anderer Arbeiter am 21. Juli 1891 beim hiesigen Rathhausbau mit 1 Woche Gefängniß bestraft. — Die Arbeiter Johann **Schitowitz** und Albert **Reiß**, ersterer oft vorbestraft, Reiß (auch Laskowski genannt), hat ebenfalls viele Vorstrafen zu verzeichnen, sind des schweren Diebstahls beschuldigt. Dieselben sollen am 23. Aug. Nachts in die Wohnung des Besitzers Barwig in Bollwerk eingestiegen sein und dort den Wäscheschrank und eine Taschenuhr geraubt haben. Schitowitz ist geständig und erzählt den ganzen Hergang, dagegen leugnet Reiß hartnackig, weshalb die Verhandlung abgebrochen werden muß, um weitere Zeugen zu laden. In dem Wäschespinde, welches im Garten liegen blieb, befanden sich 1000 Mk.

Aus dem Gerichtssaal.

— Der Vorstand der Anwaltskammer für Berlin und die Provinz Brandenburg hat, wie „Berl. Ztg." mittheilt, in seiner gestrigen Sitzung nach einem Bericht des Justizraths von Simson beschlossen, wegen des Verhaltens des Landgerichts-Direktors **Brausewetter** im Prozeß Schweitzer-Prager Beschwerde beim Justizminister zu führen.

Kinderhandel in London.

Vor einigen Jahren veröffentlichte Cardinal **Manning** eine Broschüre, betitelt: „Das Kind des englischen Barbaren" (The Child of the English Savage), in welchem er die fürchterlichen und geradezu unglaublichen Grausamkeiten aufdeckte, welche täglich von Vätern und Müttern der niederen Klassen Englands an ihren unglücklichen Kindern begangen werden. Glücklicherweise hatte das Erscheinen dieses Buches die Bildung eines außerordentlich thätigen und energischen Kinderschutzvereins zur Folge, und verrohte Eltern, in heilsamer Angst vor den Argusaugen des Vereins und vor der Prügelstrafe und der Tretmühle, legen jetzt nicht mehr so oft die Schürstange ins Feuer, um kleine erbärmliche Geschöpfe mit dem glühenden Eisen zu mißhandeln. Aber der Verein findet es noch immer unthunlich, den Eltern beizukommen, welche auf das strafwürdigste ihre Pflicht an ihren Kindern vernachlässigen, oder gar mit denselben einen nichtswürdigen Handel treiben. In London kann irgend Jemand, der die rechten Quellen weiß, eine beliebige Anzahl von kleinen Knaben oder Mädchen miethen oder kaufen, um dieselben dann in den Straßen der Großstadt auszustellen und durch das erbärmliche Aussehen seiner „armen hungernden Kleinen" von dem Mitleide der Vorübergehenden reichliche Almosen zu erpressen. Tagtäglich kann man in den Londoner Vorstädten zerlumpten und vertrunken aussehenden Männern und Frauen begegnen, welche, einen Säugling im Arm und vier bis fünf größere Kinder an der Hand, unter kläglichem Absingen eines geistigen Liedes langsam die Straßen durchschreiten und dabei mit bettlerischen Gebärden nach den Fenstern der Häuser emporsehen. Fast alle diese Kinder werden um eine geringe Summe von den Eltern gemiethet. Auf diesem Kindermarkte sind kleine Knaben für etwa 50 Pfennig den Tag zu haben, während kleine Mädchen fast zweimal soviel einbringen und nicht unter 50 Pf. pro Tag zu erlangen sind. Ein hübsches, lockiges Mädchen von sechs oder sieben Jahren, dessen Eltern in der Nähe des Towers wohnten, war vor einigen Jahren unter den professionellen Bettlern jenes Stadttheils „ein sehr geschätzter Artikel", und das „lockige Käthchen" brachte seinen Eigenthümern, d. h. ihren unnatürlichen Eltern, wöchentlich oft neun bis zwölf Mark ein. Dieses Kind wurde gut gepflegt und sehr reinlich gehalten; aber da die meisten dieser Kinder ihren Zweck am besten erfüllen, wenn sie möglichst jammervoll aussehen, bekommen die armen Kleinen gewöhnlich nur sehr wenig zu essen und sind nur in die nothdürftigsten Lumpen gehüllt. Dr. Barnardo, ein edler, christlicher Mann, der ein großartiges Rettungswerk unter den armen „Straßenarabern" oder „Gossenkindern" Ostlondons betreibt, hat schon Hunderte von diesen mitleidenswürdigen Geschöpfen in seine Waisenhäuser gerettet, und in vielen Fällen ist er gezwungen gewesen, dieselben kaufweise von ihren Eltern zu erlösen. Aber das Uebel wird nicht an der Quelle verstopft werden, bis die Landesregierung aus ihrem schläfrigen laissez-faire sich aufrüttelt und dem Straßensingen und Straßenbetteln ein für allemal ein Ende macht.

Telegramme.

Berlin, 4. Febr. Beim gestrigen Diner beim Reichskanzler waren der Kaiser, Prinz Heinrich und 40 Reichstagsmitglieder zugegen. Der Kaiser saß zwischen Caprivi und Levetzow und sprach längere Zeit mit Bötticher, Buhl, Mirbach und besonders mit Bennigsen. Der Kaiser verblieb weit über die beabsichtigte Zeit.

London, 4. Febr. Der bekannte Arzt Morell Mackenzie ist gestern infolge Influenza gestorben. (Mackenzie, einer der hervorragendsten und beschäftigsten Aerzte Londons, hatte bekanntlich Kaiser Friedrich behandelt, D. Red.).

Petersburg, 4. Februar. Alle Erwartungen über die Aufhebung des Getreideausfuhrverbots sind unbegründet. Die Regierung denkt augenblicklich nicht daran, und weist alle diesbezüglichen Gesuche zurück.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 4. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	3./2.	4./2.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	95,30	95,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	95,40	95,40
Oesterreichische Goldrente	96,90	96,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,60	93,50
Russische Banknoten	201,00	199,90
Oesterreichische Banknoten	173,30	173,10
Deutsche Reichsanleihe	106,90	106,90
4 pCt. preußische Consuls	106,80	106,90
4 pCt. Rumänier	84,20	84,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,50	107,60

Produkten-Börse.

Cours vom	3./2.	4./2.
Weizen April-Mai	200,20	196,75
Mai-Juni	201,70	198,25
Roggen niedriger.		
April-Mai	212,70	200,00
Mai-Juni	200,70	198,00
Petroleum loco	23,20	23,40
Rüböl April-Mai	55,90	55,50
Sept.-Oct.	55,60	55,00
Spiritus unkontingentirt	46,40	46,00

Königsberg, 4. Februar. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Tendenz: Unverändert.
Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt . . . . 64,50 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . . 45,00 „ „

Danzig, 3. Februar. **Getreidebörse.**
Weizen (per 126pfd. holl.): stetig, 50 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inländ. — ℳ, hellbunt inl. 200,— ℳ, hochb. und glasig inl. 205—208 ℳ, Termin Februar-März zum Transit 126pfd. 176,— ℳ, per Juni-Juli zum Transit 126pfd. 179,00 ℳ

Roggen (p. 120pfd. holl.): loco flau, inl. 210,— ℳ russisch. u. polnisch. zum Transit — ℳ per April-Mai 120pfd. zum Transit —,— ℳ, per April-Mai-zum Transit 120pfd. 174,50 ℳ

Königsberger Productenbörse.

	2. Febr. ℳ	3. Febr. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	201,00	199,00	niedriger,
Roggen, 120 Pfd.	196,00	196,50	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	157,00	157,00	ruhig.
Hafer, feiner	143,00	142,00	niedriger.
Erbsen, weiße Koch-	153,00	152,00	flau.
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 3. Februar. Spiritus pro 10000 l loco kontingentirt Br. —, 63,50 bez., pro Februar kontingentirt —,— Br., 63,75 Gd., pro März-Mai kontingentirt —,— Br., 44,— Gd., loco nicht kontingentirt —,— Br., 63,75 Gd., pro Februar nicht kontingentirt —,— Br., 44,00 Gd., pro März-Mai nicht kontingentirt —,— Br., 44,50 Gd.

Stettin, 3. Februar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 45,00, pro April-Mai 47,00, pro Aug.-Sept. 45,80.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 3. Februar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 19,20, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 18,25. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 15,90. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,75. Melis I mit Faß 28,25. Ruhig.

Meteorologische Beobachtungen

vom 3. Februar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Kopenhagen	737	SW	Nebel	2
Stockholm	734	SW	wolkig	0
Haparanda	730	still	Schnee	—13
Petersburg	742	SSW	bedeckt	2
Moskau	—	— —	— —	— —
Sylt	736	SW	Schnee	0
Hamburg	738	SSW	bedeckt	2
Swinemünde	741	S	wolkig	2
Neufahrwass.	743	S	halb bed.	—0
Memel	742	SW	halb bed.	1
Paris	745	SW	wolkenlos	2
Karlsruhe	745	SW	wolkig	2
München	746	S	bedeckt	—1
Berlin	742	WSW	wolkig	4
Wien	748	NW	Regen	2
Breslau	746	SSW	bedeckt	2
Nizza	744	NO	wolkig	4
Triest	734	still	Regen	7

Elbinger Standes-Amt.

Vom 4. Februar 1892.

Geburten: Arb. Johann Rosenberger 1 T. — Schmied Hermann Possoch 1 S.

Aufgebote: Bäckermeister August Radtke-Elb. mit Ida Adrian-Duliniewo. — Schuhmacher Gustav Majewski-Elb. mit Marie Schwarzenberger-Elb. — Gärtner Friedrich Neuber-Elb. mit Elisabeth Sprindt-Elb.

Sterbefälle: Maschinistenfrau Henriette Tibbe, geb. Qualkowski, 48 J. — Nachtwächter August Lindenau 59 J. — Portier Friedr. Wilh. Kirstein S. 3 M. — Arbeiterwittwe Caroline Friese, geb. Bludau, 40 J. — Buchdruckergeh. Gustav Krüger T. 6 M. — Arbeiter Christian Reimer 67 J.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts der Westpreußischen landwirthschaftl. Berufsgenossenschaft für die Section des Stadtkreises Elbing der Königl. Regierungsassessor **Foerster** in Danzig und zum stellvertretenden Vorsitzenden der Königliche Regierungs-Assessor **Fleischauer** in Danzig seitens des zuständigen Herrn Ministers ernannt ist.

Elbing, den 30. Januar 1892.

Der Magistrat.
gez. Elditt.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 25. Januar 1892 ist an demselben Tage in das diesseitige Handelsregister zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 203 eingetragen, daß der Kaufmann **Simon Marcus** in Elbing für seine Ehe mit der **Anna,** geb. **Putzrath,** durch Vertrag vom 23. Juli 1888 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung, daß das gegenwärtige Vermögen der Frau und was sie während derselben durch Erbschaften, Vermächtnisse, Geschenke und Glücksfälle erwirbt, die Eigenschaft des vertragsmäßig Vorbehaltenen haben soll, ausgeschlossen hat.

Elbing, den 25. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Folgende Postsendungen lagern bei der hiesigen Ober-Post-Direktion als unbestellbar:

Einschreibbriefe: an Robert Böhlke in Chicago, aufgegeben am 10. 7. 91. in Thorn; an Johann Pettermann in Dörenhof bei Hof, aufgegeben am 5. 12. 91 in Thorn; an J. Smolensky in Vabdosta (Amerika), aufgegeben am 25. 1. 91 in Strasburg (Wpr.); an Verwalter Boller in Sulzbach, aufgegeben am 10. 9. 91 in Danzig; an Pestilenz in Danzig, aufgegeben am 15. 9. 91 in Danzig; an Herrm. Pranger in Berlin, aufgegeben am 25. 9. 91 in Danzig; an Jacob in Czersk, aufgegeben am 8. 10. 91 in Danzig; an „Nr. 12344 postrestante Moskau", aufgegeben am 24. 9. 91 in Danzig; an Malerwittwe Anna Polamoski in Berlin, aufgegeben am 19. 10. 91 in Pr. Stargard; an Besitzer Theodor Albert in Lupushorst, aufgegeben am 2. 12. 91 in Elbing.

Postanweisungen: a. an Schäfer & Co. in Berlin über 6 M., b. an Eisenschmidt in Berlin über 5,50 M., c. an Götz & Co. in Berlin über 15,60 M., sämmtlich am 2. 6. 91 in Graudenz aufgegeben; an das Amtsgericht in Löbau über 3 M., aufgegeben am 25. 5. 91 in Danzig; an Sänger Paul Crone in Danzig über 10 Pf., aufgegeben am 15. 10. 91 in Danzig; an Schmalz in Lindenbruch über 2 M., aufgegeben am 11. 12. 91 in Kleinkatz.

Briefe mit Werthinhalt: an Franz Wundkowski in Kosomie (Polen) mit 12,15 M., aufgegeben am 24. 8. 91 in Marienburg.

Packete: an A. Strunk in Neukirch, aufgegeben am 17. 9. 91 in Elbing; an Eugen Bobusch in Berlin, aufgegeben am 16. 9. 91 in Danzig.

Die Absender der genannten Sendungen werden hierdurch aufgefordert, sich innerhalb 4 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zur Empfangnahme der Sendungen zu melden, widrigenfalls nach Ablauf der gedachten Frist über die bezeichneten Sendungen bez. Geldbeträge zum Besten der Postunterstützungskasse verfügt werden wird.

Danzig, den 28. Januar 1892.

Der Kaiserl. Oberpostdirector.
Zielcke.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 30. **Elbing, den 5 Februar.** **1892.**

Diplomaten in der Sommerfrische.

Original-Novelle von Ferd. Schifkorn.

21)

Im ersteren Falle wollte sie verzeihen, im letzteren — nein diesen Fall konnte sie sich nicht denken, der Marquis aber sollte als Prüfstein dienen, Eifersucht die ermattete Flamme der Gattenliebe von Neuem anfachen; von der aufrichtigen Freundschaft des Marquis durfte sie die Unterstützung dieses Planes mit Sicherheit erwarten, und wenn er gelang, und der treulose Gatte sie zur Rede zu stellen wagte, dann wollte sie den Sünder in's Gebet nehmen, dann aber den Reuigen an ihr Herz schließen, und Gnade für Recht ergehen lassen. Durch so edle Vorsätze gestärkt, konnte auch Jerta sich wieder zeigen, ohne ihre innere Bewegung zu verrathen, zumal sich die übrige Gesellschaft nach der Besichtigung der Schloßmerkwürdigkeiten bei der vortrefflich bestellten Mittagstafel bald in der heitersten Stimmung befand. Zwar des Candidaten innere Trostlosigkeit wollte selbst dem feurigen Rheinweine nicht weichen, ja im Gegentheil wurde ihm bei der zunehmenden Heiterkeit der jungen Damen immer unheimlicher zu Muthe. Namentlich Tinchens koboldartige Lustigkeit trieb ihm mehr als einmal den Angstschweiß auf die Stirne. Das närrische Mädchen wispelte bald in Nelly's, bald in Minchens, und dann wieder Jerta's Ohr und überall lachte und nickte man, während ihn seltsam heitere Blicke streiften. Und als nun gar die Reihe der Toaste begann, der Bergrath lächelnd sein Glas hob und es unter allgemeinem Beifall auf das Wohl der zukünftigen Pfarrerin von Treuenfels leerte, der Oberst beim Zusammenstoßen der Gläser versicherte: „früh gefreit, habe noch Niemand gereut," der Professor der Botanik hinzufügte, er sei des Alleinseins auch schon müde, und hoffe seinem, des Candidaten, Beispiele bald zu folgen, die Heidelberger Studenten sofort einen Hochzeitssalamander rieben, alle Frauen und Mädchen ihm lächelnd zunickten, während Minchen allein mit einer Thräne im Auge in das Glas vor sich schaute, da hätte er laut aufschreien mögen vor Weh und stürmte, als Agathe endlich die Tafel aufhob, gleich einem verwundeten Wild in's Freie hinaus, um wenigstens laut seine Thorheit verwünschen zu können, welche all' dies Unglück angerichtet!

„Höre, Schwesterchen, wenn sich der lange Mensch wirklich Rechnung macht, daß Du seine künftige Pfarrerin wirst, so mag er nur auch gleich sein Testament machen, denn Einer von uns hat dann unter der Sonne nichts mehr zu suchen."

Diese Worte wurden von Hermann mehr geschleudert als gesprochen, während er hinter Nelly den steilen Waldweg aufwärts klomm, welcher zur alten Schloßruine führte.

Das junge Mädchen wandte sich nach dem Sprechenden um und sagte, von ihrem Standpunkte aus den hohen schlanken Offizier noch um Kopflänge überragend, mit gekreuzten Armen und verweisendem Tone: „Sieh doch, mein vulkanischer Herr, da haben wir ja die offene Rebellion gegen die Vorsehung."

„Je nun, Fräulein Schwester, es hat alles seine Grenzen," fuhr Herrmann grollend fort, „das Paket, das ich da gestern in meiner Gutmüthigkeit selbst übernahm, erscheint mir heute in einem sehr verdächtigen Lichte, und — kurz, ich will Gewißheit, und da Du mir die Auskunft verweigerst, so werde ich sie mir bei dem langen Menschen selbst suchen, den ich eben dort, wie es scheint, halb toll vor Glück, in die Schlucht hineinrennen sah."

Hermann wandte sich in der That zum Gehen, als ein befehlendes „Halt, mein Herr!" aus Nelly's Munde seinen Schritt hemmte.

Das liebliche Mädchen sah jetzt ohne Beimischung von Scherz fast strenge auf seinen brauseköpfigen Verehrer herab und sprach mit besonderer Betonung jedes Wortes: „Sie sind Herr Ihrer Handlungen, und ich erlaube mir nur noch zu bemerken, daß ich jede Einmengung in diese Angelegenheit von Ihrer Seite als eine Beleidigung und als einen Eingriff in meine persönliche Freiheit betrachten würde. Meines Wissens wenigstens gab ich Ihnen weder ein bindendes Versprechen, noch irgend einen Anlaß zu einer berechtigen Controle meines Thuns und Lassens; militärische Tyrannei oder launenhafte Willkürherrschaft aber werde ich nie und nimmer vertragen — und nun, mein Herr, halte ich Sie nicht länger."

Die letzten Worte waren von einer Verbeugung begleitet, welche bezüglich ihrer ceremoniellen Steifheit jeder Prinzessin zur Ehre

gereicht hätte, worauf die junge Dame Kehrt machte und ihren Weg, ohne ihres Begleiters weiter zu achten, fortsetzte.

Letzterer hätte den Beguß mit einem Kübel Wasser entschieden dem beschämenden Gefühl nach dieser Abkanzelung vorgezogen. Er mußte sich gestehen, daß nie ein Mensch solche Zurechtweisung mehr verdient, als er, welcher sich in der That wie ein ungezogner Knabe benommen hatte, und zwar nicht etwa aus wirklichem Mißtrauen, sondern aus Unmuth, daß es vor seinem Alles durchschauenden diplomatischen Scharfblick ein Geheimniß geben könne; indessen besaß der junge Offizier bei vielen Schwächen die rühmenswerthe Eigenschaft, daß er begangenes Unrecht nie durch Trotz oder Starrsinn verschlimmerte, daher er noch, ehe sie die vorausgehende Gesellschaft einholten, im weichsten reuigsten Tone begann:

„Du hast alle Ursache zu zürnen, Schwesterchen, ich bin ein Thor, ein Narr, aber ganz ohne Schuld bist auch Du nicht, denn was ich bin, bin ich durch Dich, und —"

Nelly war bei den ersten Worten stehen geblieben, und dadurch ermuthigt, hatte Hermann es gewagt, des jungen Mädchens Gesicht durch einen ganz leisen zarten Druck an der Schulter sich zuzuwenden, und, o Himmel! sah nun die tiefblauen Augen in Thränen schimmern, in Thränen, erpreßt durch ihn, durch seine Rohheit.

Wie von einem Keulenschlag getroffen sank der junge Offizier zu den Füßen der feinen süßen Mädchengestalt.

„Verzeihung Nelly, Verzeihung!" rief er bewegt, indem er das heiße Gesicht in das matt herabhängende Händchen der trüb vor sich Hinblickenden drückte, „glaube mir, nie mehr soll Dich ein rauhes Wort aus meinem Munde kränken, denn ich liebe Dich so wahr, so tief, so innig, wie —"

„Ein Diplomat!" sagte eine kräftige Stimme neben den beiden jungen Leuten, welche aufblickend Wernhart vor sich stehen sahen, die Gruppe mit finsterer Miene betrachtend.

Hermann schnellte aus seiner knieenden Stellung empor. „Bruder!" rief er im Tone eines schwer Beleidigten.

Nelly aber umschlang den väterlichen Freund und Beschützer mit beiden Armen und barg das Gesicht an dessen breiter Brust.

„Glaubst Du, daß ich es gut mit Dir meine?" fragte Wernhart, die Hand zärtlich auf den Scheitel des jungen Mädchens legend.

Dieses blickte zu dem Fragenden auf, und die sprechenden großen Augen sagten deutlicher wie Worte, daß diese Frage eigentlich ganz überflüssig war.

Wernhart nickte mit dem Kopfe.

„Ja, ja, wir verstehen uns schon," sagte er, „und nun, Kind, so schwer es mir ankommt, muß ich Dich gleichwohl warnen, den Schwüren jenes jungen Menschen dort Glauben zu schenken."

„Und weshalb nicht, wenn man fragen darf, Herr Bruder?" sprudelte es von den bebenden Lippen Hermann's.

„Weil es weiter nichts als hohle Phrasen und Redeübungen, das heißt: Lügen sind," lautete die entschiedene Antwort.

Hermann schnellte noch um ein Paar Zoll mehr in die Höhe.

„Beim Himmel, Bruder," rief er fast drohend, „Du vergißt, daß ich nicht nur Dein jüngerer Bruder, sondern auch Offizier bin, in dieser Eigenschaft aber solche Sprache nicht dulden kann."

„Gut, dann werde ich in Ihrer eigenen Sprache sprechen, mein bester Herr Lieutenant, merken Sie wohl auf," versetzte Wernhart mit unerschütterlicher Ruhe, „Nelly mag selbst urtheilen: Diplomatenherzen sind immer alt, und darum gefeit gegen die Liebe. Der Diplomat kann ein Dutzend Frauen zugleich bewundern, anbeten, ja nöthigenfalls hinreißen, verführen — lieben darf er Keine! — War es nicht so?"

Es war ein entschiedener Unglückstag für den jungen Offizier. In Gegenwart Nelly's klang ihm jedes Wort wie ein Posaunenstoß des Weltgerichtes, und als diese wie aus den Wolken gefallen die Frage hinzufügte: „Waren das wirklich Deine eigenen Worte?" rang er vergebens nach Fassung.

„Mein Gott, ja, der Unsinn stammt in der That von mir," stotterte er, „aber ich schwöre Dir —"

„Ein Diplomatenschwur!" fiel Wernhart mit unerbittlicher Consequenz ein.

Hermann biß sich, zitternd in ohnmächtiger Wuth, die Lippen blutig.

„Bruder, was that ich Dir, um solche Behandlung zu verdienen?" stammelte er.

„Was thaten wir und vor Allem dieses junge Mädchen, um von Dir als diplomatisches Uebungsobject behandelt zu werden?" klang es strenge zurück.

„Bruder!" schrie Hermann schmerzlich auf, „Du traust mir im Ernst solche Herzlosigkeit zu?"

„Ich glaube nur Deinen eigenen Worten," erwiderte der Rath fest, „dreimal erst ging die Sonne unter, seitdem Du selbst mir sagtest, daß ein echter Diplomat gar kein Herz haben dürfe, weil es seine höheren Pflichten und Aufgaben nicht erlauben."

„Wer aber behauptete, daß ich ein echter Diplomat sei?" warf Hermann nicht ohne diplomatische Gewandtheit ein.

Der Bruder aber ließ sich nicht so leicht irre machen.

„Kein echter Diplomat?" rief er, „ei nun was sonst?"

„Ein Schwätzer, ein Renommist," hätte der junge Offizier für sein Leben gerne gesagt, wäre solch' Geständniß nicht so entsetzlich demüthigend gewesen, und hätte sein Auge nicht gerade in diesem Augenblicke nach aufwärts streifend die Gestalt des Marquis getroffen, welcher auf einem Ausbuge des in

Serpentinen angelegten Weges höhnisch auf ihn herabzulächeln schien. Nicht daß der Franzose ein Wort des Gespräches hätte vernehmen können, dazu war die Entfernung viel zu groß, doch der Anblick des schlauen Diplomaten erinnerte ihn an seine Depesche, an ihre möglichen Folgen, der „Stern" erschien wieder gleich einem glänzenden Meteor seinem inneren „Seherauge" und resignirt, doch mit würdevoller Haltung sagte er: „Ich glaubte einem Bruder gegenüber aufrichtig sein zu dürfen, und muß diesen Irrthum büßen — im Uebrigen mag die Zukunft meine Rechtfertigung übernehmen."

Damit ging er stolz und ungebrochen waldeinwärts und verschwand nach wenigen Sekunden den Blicken der Zurückbleibenden.

„Sei um meinetwillen nicht allzuhart mit dem Bruder," bat jetzt Nelly leise.

„Ich fürchte, das Schicksal wird noch weit härter sein müssen, soll der Junge von seiner Tollheit geheilt werden," versetzte Wernhart ernst, „doch nun sage mir, wie es kam, daß mein verständiges Mädchen sein Herz an den unreifen Knaben verlieren konnte?"

Doch Nelly's Auge senkte sich nicht vor dem vorwurfsvollen Blick des Fragenden.

„Ich verzage nicht," sagte sie ruhig, „in gewissen Dingen sehen Mädchenaugen schärfer als die schärfsten Männeraugen; stelle den unreifen Knaben vor die Aufgabe eines Helden, und ich wette, er wird sie als ein ganzer Mann lösen."

Freudig überrascht von diesen Worten und noch mehr von dem festen überzeugenden Tone, womit sie gesprochen wurden, faßte Wernhart den Kopf des jungen Mädchens mit beiden Händen und sagte, einen zärtlichen Kuß auf dessen reine Stirne drückend: „Gott gebe, daß diese lieben klugen Augen, wie schon oft, so auch diesmal, richtig sehen, vor der Hand aber hat der Teufelsjunge jedenfalls mehr Glück als Verstand."

XV.

In den Ruinen.

Wie herrlich ist's, gelagert im Schatten epheuumrankter Burgzinnen, diesen malerischen Denksteinen romantisch düsterer Vergangenheit, hinabzuschauen in das sonnige Land, den Schauplatz lichtvoller freundlicher Gegenwart!

Rings um uns rauscht es in den Wipfeln riesiger Eichen von starken Heldenthaten, von Sängerruhm und holder Frauen Minne, aber auch von Seufzern und Flüchen Verzweifelter in den grauenvollen Tiefen der Verließe, von scheußlichen Folterqualen und Scheiterhaufen — da ein Pfiff der Locomotive unten und verscheucht sind die Geister der romantischen Finsterniß, verscheucht von dem rastlosen Geiste des Fortschrittes, welcher dort rittlings auf der Locomotive sitzt und lustige Rauchwolken in den blauen Aether dampft. Unwillkürlich athmet man erleichtert auf: ist auch noch manches nicht so, wie es sein sollte, die dunkelsten Zeiten haben wir Gottlob hinter uns, und was die Romantik betrifft, ei nun, das Tra-tra des Conducteurs erzählt uns vollauf des Romantischen, wenn wir es nur recht verstehen. Da haben wir gleich im ersten Waggon ein Liebespaar, das sich möglichst ungesehen in einen Winkel des Coupees drückt; ein prächtiger junger Mann mit Riesenschultern, ein reizendes Mädchen! Aber die Eltern des Letztern sind hartherzige Geldmenschen, welche nichts von einem armen Schwiegersohn wissen wollen; da beschließt das Paar, jenseits des Oceans sich mit eigner Kraft einen Heerd zu gründen. Glück auf! Selbst ist der Mann, der Segen der Eltern folgt wohl telegraphisch! Und sieh dort die beiden sonnengebräunten Männer; sie kehren aus Afrika heim, nach tausend Gefahren und Abenteuern, beladen mit Schätzen der Wissenschaft! Und nun gar hier ein ganzer Waggon voll Sänger, frohmüthig ausziehend zum modernen Sängerfest auf der Wartburg, wahrhaftig der Romantik mehr als genug!

Doch so genußreich die Umschau vom alten Treuenfels auch war, unter den Gästen Tantchen Agathens fanden nur Wenige Stimmung und Muße, sich derselben so recht zu erfreuen. Letztere Dame selbst war mit Director Bitter zurückgeblieben, um dem verspäteten Gast die antiquarischen Schätze des Hauses selbst vorzuführen, der Candidat und Hermann waren, wie wir sahen, nicht in der Laune, stille Betrachtungen anzustellen, Tinchen war an der Seite des Professors wieder derart von botanischem Eifer ergriffen, daß sie fast unter der Last ihrer grünen wissenschaftlichen Ausbeute zusammenbrach; der Oberst hielt auf die Bitte des Bergrathes einen detaillirten Vortrag über die Streitkräfte Frankreichs und Deutschlands, die Heidelberger Studenten aber hatten mit dem ihnen eigenen Scharfsinne in einem der kühlen Burgverließe das von Tantchen Agathe zur Labung der Gäste vorausgeschickte Bierfaß entdeckt und krönten so die rühmliche Thätigkeit, indem sie nunmehr auch den erhaltenen „Stoff" auf das Eingehendste prüften. Da endlich die Bergräthin und Minchen, nach einer äußerst lebhaften Debatte über die Vorzüge der süd- und norddeutschen Küche, Jerta zur Schiedsrichterin über ihre divergirenden Meinungen in dieser wichtigen Angelegenheit erwählt hatten, so war eigentlich nur Marquis de Bois in der Lage, die Poesie der Oertlichkeit ungestört zu würdigen. Derselbe saß auch in der That abseits von den debattirenden Frauen auf einem bemoosten Quaderstein, scheinbar ganz in die Betrachtung der herrlichen Umgegend versunken, in Wirklichkeit aber galt seine Aufmerksamkeit der Anmuth und dem Liebreiz des jungen Mädchens, welches an der Seite Wernhart's den Windungen des Bergweges folgte.

Einem so feinen Kenner der Frauenschönheit wie dem Marquis, war solche Vernachlässigung der Landschaft zu Gunsten einer so holden Staffage übrigens um so weniger zu verargen,

als der Umwandlungsproceß, welcher mit Nelly in den Zeiträumen weniger Tage vorgegangen, ihre Erscheinung doppelt anziehend machte. Zauberin Liebe hatte die unter ihren feurigen Küssen zur Jungfrau Gereifte in duftigen Schleier zarter Weiblichkeit gehüllt, und der Reiz solch tiefen Geheimnisses wirkte vielleicht in diesem Augenblicke durch den beigemischten schmerzlichen Zug auf den Beobachter nur um so tiefer.

Doch nicht Nelly allein, auch der neben ihr schreitende Wernhart war gleichzeitig Gegenstand intensivster Beobachtung.

Jerta, welche es schon viel Mühe gekostet, ihre Ungeduld bis zur Ankunft des Gatten zu verbergen, lieh jetzt den tief begründeten Kochrecepten der beiden Damen nur mehr ein halbes Ohr und gab sich redlich Mühe, auf dem Antlitz des etwas starken aber blühend hübschen Mannes das Bewußtsein seiner schweren Schuld herabzulesen. Allein trotz der scharfen Gläser der Eifersucht und des Argwohnes vermochte die junge Frau nichts zu entdecken als zahllose dicke Schweißtropfen, welche über Stirne und Gesicht des vom raschen Gange Erhitzten herabperlten, die blaugrauen Augen aber blickten so frisch, fröhlich und frei wie sonst umher; ja der finstere Ausdruck, den dieselben einen Moment annahmen, wich, als sie auf Jerta trafen, einem so zärtlich innigen, daß diese unwillkürlich die Hand auf ihr pochendes Herz drückte und ihre ganze Besonnenheit aufbieten mußte, um den stattlichen, herzgeliebten Manne nicht vor Aller Augen zu umhalsen.

„Oh, diese Männer!“ dachte sie dann, während sie den lebhaften Gruß des Gatten mit einer sehr mäßigen Handbewegung erwiderte, „sie fühlen sich mitten im Sündenpfuhl noch behaglich, Tantchen Agathe hat am Ende doch so Unrecht nicht.“

„Wie schüchtern das kleine Weibchen wieder ist,“ dachte Wernhart, worauf er dem Marquis einige Dankesworte für die seiner Frau geleisteten Ritterdienste sagte und gleichzeitig einen an denselben adressirten Brief übergab.

Mittlerweile hatten auch die übrigen Theilnehmer der Partie, welche sich um das im Schatten einer mächtigen Eiche aufgelegte Bierfäßchen gelagert hatten, die Ankunft der Nachzügler bemerkt; des Bergrathes Söhne beeilten sich, denselben den frischen schäumenden Labetrunk zu credenzen, während Tinchen zu einem in der Nähe jener Eiche improvisirten Kaffeekränzchen einlud.

Niemand bemerkte oder schien die triumphirende Miene des Marquis zu bemerken, welche dessen Züge angenommen, nachdem er den Inhalt des ihm eingehändigten Schreibens gelesen.

Nur der Oberst fragte den Rath unter einem kräftigen Händedruck leise, ob die Mittagspost nicht auch Neuigkeiten für andere Leute gebracht habe.

„Doch, doch,“ erwiderte der Rath Wernhart, dem Obersten ein Zeitungsblatt in die Hand drückend, „und zwar die gewünschte Entscheidung, oder doch so viel, wie diese selbst; lassen Sie dieselbe von Hand zu Hand gehen, doch bitte ich um Ihre Einflußnahme dahin, daß unser internationaler Gast unter dem hie und da etwa aufbrausenden Unmuthe nicht zu leiden habe.“

„Verstehe, keine Sorge,“ gab der Oberst mit einem jedoch keineswegs freundlichen Seitenblick auf den Marquis zurück, welch' Letzterer jetzt in tiefes Nachdenken versunken schien.

Gleichwohl war dem geübten Blicke des Diplomaten das „chanchirte“ Zeitungsblatt nicht entgangen, und statt der Aufforderung des Rathes, ihm zur gastlichen Eiche zu folgen, nachzukommen, fragte er ebenfalls leise: „Ihre Nachrichten sind vermuthlich dieselben wie die meinen?“

„Sehr wahrscheinlich, jedoch stellt die Affaire der Bildung eines Vertreters des „höflichsten Volkes der Welt“ kein glänzendes Zeugniß aus,“ versetzte der Rath ziemlich trocken.

„Leider kann ich Ihr Urtheil nur gerecht nennen, und hoffe, daß man den Mann nicht mit der Nation verwechsle,“ entgegnete der Marquis mit anerkennenswerther Selbstverleugnung, um sofort in noch wärmerem Tone hinzuzufügen: „Ich bitte Sie, zu glauben, verehrtester Herr Rath, daß ich übrigens sowohl die Form als die Sache auf das Tiefste bedauere. Die allgemeine Verlautbarung enthebt mich jedoch wenigstens der mir bisher auferlegten Reserve, und erlaubt mir, Ihnen meine aufrichtige Theilnahme thatsächlich zu beweisen, vorausgesetzt“ — hier verbeugte sich der Redner — „daß Sie mir einige Augenblicke Gehör schenken wollen.“

Trotz der Wärme des Tones erwiderte Rath Wernhart die Höflichkeit des Marquis recht kühl, konnte aber nicht umhin, die Eröffnung desselben, nachdem beide Herren auf den umherliegenden Steinen Platz genommen hatten, mit einiger Neugierde entgegenzusehen.

„Daß die unerwartet ernste Wendung eines ziemlich harmlosen diplomatischen Zwischenfalles,“ begann der Marquis nach kurzem Sinnen, „in Ihren Kreisen sowohl wie in ganz Deutschland die größte Ueberraschung und Bestürzung hervorgerufen, ist — läßt man es auch nicht gern merken — wohl ganz natürlich; aus dem tiefsten Frieden zu einem fast aussichtslosen Kampfe gegen die im Kriege und Siege geübteste Armee der Erde berufen, den Genüssen eines luxuriösen Lebens, dem heiteren Kreise der Freunde, dem Schooße der Familie, vielleicht den Armen einer geliebten Frau oder Braut entrissen zu werden, ist doppelt bitter, wenn man zugleich für die Sicherheit des heimischen Herdes der zurückbleibenden Lieben zittern muß.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing